



### Konziliare Versammlung

„Zeichen der Zeit:  
Hoffnung und  
Widerstand“

Seite 1

### „We will rise!“

Flüchtlings-  
proteste  
gegen eine  
Politik der  
Ausgrenzung  
Seite 4

### Hoffnung auf wahrhafte Veränderung

Votum von  
Selina Moll  
Seite 5

### Was unmöglich scheint

aus dem  
Morgenimpuls  
von Christine  
Schaumberger  
Seite 6

### Das anfangen, was in unseren Herzen brennt

Beobachtungen von  
Alberto da Silva  
Moreira  
Seite 6

## Konziliare Versammlung „Zeichen der Zeit: Hoffnung und Widerstand“

„Mit welcher Predigt, welchem prophetischen Wort kann sich eine erneuerte Kirche, die vornehmlich die Kirche der Armen wäre, heute an die BürgerInnen eines reichen Landes wenden? Diese Frage fällt mit einer anderen Frage zusammen: Warum wehren sich so wenige Menschen gegen die Ungerechtigkeit und Unsinnigkeit der herrschenden Ordnung? Sehr viele Menschen sind nicht einverstanden mit der Ordnung, aber sie rühren sich nicht, sie sind gelähmt. Doch lesen wir von solcher Lähmung nicht schon im Neuen Testament? Da kommt einer und sagt: ‚Steh auf und wandle.‘ Warum gibt es die Kirche, wenn nicht, damit sie das Wort gegen die Lähmung weitergibt? Die Menschen brauchen Glauben, aufstehen zu können, haben ihn aber nicht. Da wäre die Kirche gefragt.“

### Aufstehen, statt wie Tote zu leben

So begann der Journalist und Philosoph Michael Jäger seinen Beitrag zur Konziliaren Versammlung „Zeichen



Gastgemeinde St. Gallus während der Konziliaren Versammlung - Essenszeit  
Bild: Ralf Heinrichs

chen der Zeit: Hoffnung und Widerstand“. Und er stellte fest, dass die Angst vor dem Tod, die Angst vor einem sinnlosen Leben in einer von Ungerechtigkeit geprägten Gesellschaft zu solcher Lähmung führt. Eine frohe Botschaft müsste mit dem Hebräerbrief betonen, dass es Jesus Christus darum ging, „all die freizubekommen, die durch Todesfurcht während des ganzen Lebens der Knechtschaft verhaftet waren“. Es gehe darum, die Zeichen der Zeit zu lesen und verständlich darüber zu sprechen, damit die Menschen hören, dass

von ihnen, von uns die Rede ist: „Sie würden es dann satt haben, wie Tote zu leben, sie würden aufstehen.“

Die US-amerikanische feministische Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza stellte das Modell einer „Ekklesia der Frauen“ als eine gemeinschaftliche, prophetische Kirche vor, die die Widerständigkeit gegen herrschende Gesellschaft nährt und stärkt. Helmut Schüller

von der Pfarrer-Initiative in Österreich verstärkte diesen Impuls dadurch, dass er deutlich machte, dass wir mit Veränderungen von oben weder in Kirche noch in Gesellschaft zu rechnen bräuchten, dass Schritte in Richtung auf die verheißene und erwartete andere Welt Gottes nur von unten wahr würden.

Und der aus der Demokr. Rep. Kongo stammende, in Deutschland lebende Theologe Boniface Mabanza begann mit der biblischen Verheißung eines "Lebens in Fülle" (Joh 10,10) und fragte, was in heu-

tiger Zeit eigentlich einem solchen Leben in Fülle entgegenstehe. Ihm fiel es leicht, Beispiele aus der globalisierten Wirtschaftswelt zu benennen: Durch europäische Hochseekutter leer gefischte Fischgründe vor Afrikas Küsten zwingen afrikanische Fischer aus Not zu waghalsigen Transporten, in denen Menschen über das Meer nach Europa gebracht werden, um dort einen Weg aus ihrer Notlage und Armut zu suchen; multinationale Bergbauunternehmen pressen Arbeiterinnen aus, bezahlen Sicherheitskräfte, die alle niederschießen, die sich organisieren und menschenwürdige Arbeitsbedingungen einfordern...

Das sind Schuldzusammenhänge, die ein Leben „sinnlos machen“, wie Michael Jäger es formulierte. Es geht darum, die Hoffnung wach zu halten, die Lähmung durch die Angst vor einem toten Leben zu überwinden und den herrschenden Verhältnissen zu widerstehen.

### *Hintergrund der Konziliaren Versammlung*

Das sind einige Beiträge zur Konziliaren Versammlung „Zeichen der Zeit: Hoffnung und Widerstand“, die vom 18.-21.10.2012 in Frankfurt a. M. stattgefunden hat. Die Versammlung nahm die Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren zum Anlass, um an den Aufbruch zu erinnern, vor allen Dingen aber, um Antworten auf die Frage zu suchen, welche „frohe Botschaft“ wir heute in dieser Welt haben.

Als vor 50 Jahren Papst Johannes XXIII. das Konzil eröffnete, nannte er als eine seiner Erwartungen an das Konzil, es solle „ein neues Pfingsten“ sein und einen „Sprung nach vorwärts“ wagen. Diese Hoffnungen haben sich wohl nur zum Teil erfüllt, vieles bleibt zu tun und umzusetzen, vieles wurde aber auch verhindert oder blockiert. Darin ähneln sich der Zustand von Kirche und der Welt: die verheißene „andere Welt Gottes“ ist Geschenk, aber auch Aufgabe und muss gegen die herrschenden Verhältnisse durchgesetzt werden.

Die Konziliare Versammlung war ein Versuch, an die Hoffnungen des Konzils zu erinnern,

gleichzeitig aber auch mit der Erwartung verbunden, dass wir „uns sammeln“, im doppelten Sinn des Wortes: innehalten, uns orientieren, neu sortieren einerseits und zusammenkommen, uns zusammenschließen und organisieren andererseits.

Dieses Treffen wurde nach vielen Diskussionen bewusst „Konziliare Versammlung“ genannt — nicht Kongress oder Tagung. Es sollte darum gehen, die heutigen Zeichen der Zeit zu sehen, zu deuten und daraus Konsequenzen für unser Christsein in heutiger Zeit zu ziehen: Wie wollen wir heute Kirche sein, das Kommen der anderen Welt Gottes als frohe Botschaft verkünden, angesichts des Zustands unserer Welt und der Herausforderungen unserer Zeit?

„Versammlung“, das bezeichnete auch die bewusste Form einer Veranstaltung „von unten“, die bewegungsorientiert war. Das heißt, in den Kern-Phasen der Werkstätten wurden keine Themen vom VeranstalterInnenkreis gesetzt, sondern wir luden offen dazu ein, Werkstätten anzubieten.

### *Versammlung als Abbild der Wirklichkeit*

Für uns war die Resonanz mit 52 Werkstätten erstaunlich und vielfältig. Während der Versammlung zeigte sich ein buntes Bild ganz verschiedener Werkstätten als Abbild unserer Wirklichkeit — einschließlich deren Grenzen und Unvollkommenheiten: Christinnen und Christen engagieren sich an verschiedenen Punkten, um der Gerechtigkeit und dem Reich Gottes zu dienen. Erinnerung an die Opfer des Faschismus im KZ in den Adlerwerken Frankfurt, Sehen der Opfer unserer Gesellschaft: Straßenexerzitien im „sozialen Brennpunkt“ Bankenviertel, Diskussionen über Kapitalismus als Religion und Religion im Kapitalismus, notwendigen Ungehorsam in Kirche und Gesellschaft, Suche nach alter-

nativen Gemeinde- und Gottesdienstformen, ein gemeinsames liturgisches Fest als Versuch, neue Formen zu entwickeln, den Glauben zu feiern, und vieles mehr.



Kundgebung "ChristInnen gegen Finanzkapitalismus" vor der Deutschen Bank  
Bild: Ralf Heinrichs

Und schließlich eine — zugegeben: nicht einfache — Diskussion und Verabschiedung der Botschaft der Konziliaren Versammlung (siehe Kasten): Im vollen Saal des Saalbau Gallus, knapp 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchen nach den richtigen Worten, die eigene Botschaft, das eigene Selbstverständnis als Konziliare Versammlung zu beschreiben. Und auch nach mehr als zwei Stunden Ringen gab keiner auf. Das zeigte die tragfähige Basis, den Willen, diese Erfahrung nicht einfach so mit nach Hause zu nehmen, sondern auch „auf den Begriff zu bringen“, um eine Botschaft weitergeben zu können.

Ein Gemeinsames der über 500 Teilnehmenden an der Versammlung war sicher die Unzufriedenheit und der Frust über die herrschenden Verhältnisse in Kirche und Gesellschaft, aber auch der Wille, diese Wirklichkeit aufzugreifen und zu verändern, aber auch, sich um Wahrheit und Irrtum zu streiten, Unterschiede herauszuarbeiten und Gemeinsamkeiten zu finden.

### *Kirchenreform und Gesellschaftskritik*

Eines der wichtigen Anliegen der Konziliaren Versammlung war, die Fragen von Kirchenreform und notwendige gesellschaftliche Veränderungen stärker zusammenzubringen.

Dies ist sicherlich im Ganzen gesehen durchaus gelungen, auch wenn die Werkstätten mit den Kirchenreform-bezogenen Themen deutlich mehr TeilnehmerInnen aufwiesen. Aber auch hier zeigte sich die Offenheit für Gesellschaftskritik und es setzt sich die Einsicht durch, dass eine Politik der Forderungen gegen „die da oben“ wenig verändert, solange man nicht selbst aktiv wird und Dinge anders macht. Dies bedarf auch manchmal des Ungehorsams, des einen Schrittes

mehr, der getan werden muss. Oder mit den Worten eines Teilnehmers: Nicht immer zuerst fragen, ob etwas erlaubt sei, sondern vielmehr mal anfangen und sich dann gegebenenfalls später darüber wundern, dass es möglicherweise verboten war.

Im Rückblick auf die Zeit der gesamten mehr als zweijährigen Vorbereitung ist aber aus Perspektive des ITP auch anzumerken, dass uns einige



Bild: Vera Rüttimann

Themen, die anfangs sehr wichtig waren, „verloren gegangen“ sind, entweder weil sie nur sehr mäßiges Interesse gefunden haben oder aufgrund unserer fehlenden Kapazitäten ganz auf der Strecke geblieben sind. So z.B. die Themen Migration/Flüchtlinge, zu denen eine sehr kleine Werkstatt stattfand, oder das Thema Religionsfreiheit, das zwar im Gespräch in der Moschee Thema war, aber nicht in dem Sinn bearbeitet wurde, dass es auch um die „Freiheit, keine Religion haben zu dürfen“ geht. Die Verbindung von sozialen Bewegungen und Theologie wurde kaum thematisiert.

### Perspektiven?

Und was ergibt sich aus der Versammlung für die Zukunft? Zunächst einmal Fragen auf drei Ebenen:

Auf der Ebene der Teilnehmenden: Wie können wir an diesen Erfahrungen weiterarbeiten? Wie können wir die Sehnsucht nach der möglichen anderen Welt Gottes auch in unserem (Gemeinde-)Alltag wach halten? Einige haben gesagt, dass sie an der Versammlung nicht nur „teilgenommen“ haben, sondern dort ein Stück „zu Hause“ waren, d.h. „ihre“ Kirche erlebt haben

### Botschaft der Konziliaren Versammlung, 18.-21. Oktober 2012 in Frankfurt

Das II. Vatikanische Konzil war der Anfang eines Anfangs: die katholische Kirche bricht auf in die moderne, plurale Welt – eine Welt, in der sich die Kluft zwischen Reichen und Armen immer mehr vergrößert. Sie entdeckt das Antlitz Jesu neu – in den Ängsten und Hoffnungen der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten.

Das Konzil war auch die Zeit des Aufbruchs einer Kirche, die den Klerikalismus überwinden wollte. Die überkommenen kirchlichen Strukturen stehen jedoch nach wie vor einer glaubhaften Verkündigung im Wege.

50 Jahre danach setzen wir, Christinnen und Christen in Kirchengemeinden und Verbänden, kirchlichen Werken, Basis- und Reformgruppen diesen Weg fort: die Glut des konziliaren Aufbruchsfeuers neu freizulegen und zu entfachen. Als pilgerndes Volk Gottes in den Wirren und Konflikten unserer Tage eint uns der Wille, das Vermächtnis des Konzils und des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung heute zu leben, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und Alternativen zur neoliberalen Herrschaft von Kapital- und Gewinnsucht zu praktizieren.

Die Konziliare Versammlung zeigte, dass es viele christliche Gruppen und Initiativen gibt, die konkrete Schritte tun, um in unserer Welt ein menschenwürdiges und naturverträgliches Leben für alle zu ermöglichen. Sie widersetzen sich einem Denken und Handeln in Politik und Wirtschaft, das uns weismachen will, es gebe keine Alternative zur kapitalistischen Weltordnung. Die Gewissheit, dass eine andere Welt möglich ist, steht unserer Überzeugung nach in engster Verbindung mit der Reich-Gottes-Botschaft Jesu, die vom Konzil neu zu Bewusstsein gebracht wurde. Diese andere Welt Gottes scheint dort zeichenhaft auf, wo Menschen das, was zu einem würdigen Leben notwendig ist, miteinander teilen.

Uns trägt die Verheißung Jesu eines „Lebens in Fülle“ (Joh 10,10) für alle. Eine andere, eine prophetische und diakonische Kirche ist nötig und möglich; eine andere Kirche, die Gleichstellung aller Geschlechter und Lebensformen, Partizipation und Dialog, radikale Demokratie und tiefe Schöpfungsverbundenheit verwirklicht!

- Wir sind Volk Gottes im Geist des Konzils, wenn wir für ein Leben aller Menschen in Würde kämpfen und die Einheit des Lebens im gerechten Tun und im Beten proklamieren.

- Wir sind Volk Gottes, wenn wir mit vielen suchenden Menschen weltweit, mit feministischen sozialen und politischen Menschenrechts- und Demokratiebewegungen verbunden sind. Darin sind die Lesben-, Schwulen-, Transgender- und Intergender-Bewegungen eingeschlossen.

- Wir sind Volk Gottes, wenn wir die Heiligkeit der Erde als Gottes Schöpfung achten, sie bebauen und bewahren.

- Wir sind ein Volk Gottes, wenn wir die konfessionelle, religiöse und kulturelle Vielfalt respektieren.

Die biblische Botschaft vom Gott des Lebens ist für uns Zu- und Anspruch: Anders Mensch sein in einer anderen Kirche für eine andere Welt.

Von diesen Überlegungen her bestimmen wir unser zukünftiges Handeln, insbesondere während der Jahre des Konzilsgedenkens 2012 -2015 und im Blick auf das 500-Jahr-Gedenken der Reformation 2017.

bzw. das, was ihre Kirche sein könnte und sollte. Und es gibt die Fragen nach Texten, der Botschaft, Elementen aus dem Liturgischen Fest, Liederheften, die erbeten werden, um sie zu Hause weiter zu verwenden. Was aber kann wirklich davon weitergegeben werden? Welche Möglichkeiten gibt es, den „erlebten Aufbruch“, das „neue Pfingsten“ weiterzugeben? Welche Möglichkeiten des organisierten gesellschaftlichen und kirchenpolitischen Kampfes (gemeinsam „mit feministischen sozialen und politischen Bewegungen“, heißt es in der Botschaft) eröffnen sich, um das Feuer wach zu halten?

Auf der Ebene der Gruppen und Netzwerke, die die Versammlung getragen und organisiert haben: Welche Schlussfolgerungen ziehen sie aus der Versammlung, die ja nicht nur gelungen und damit „nach vorn“ hin auf zukünftige Konsequenzen zu bedenken ist, sondern auch kritisch auf das Bisherige zu beziehen ist. Zumindest lässt sich sagen, dass es eine Mobilisierbarkeit über die Kirchen- und Katholikentage hinaus im Bereich des (links-)politischen Christentums gibt und Kirchenreform und Gesellschaftskritik untrennbar zusammengehören. Ein gefühlter Konsens dafür war vorhanden – wie tragfähig dieser Konsens ist und welche Formen die Konsequenzen annehmen könnten, das muss sich erst noch zeigen: Was bedeutet dies für die bisherige und zukünftige Arbeit der beteiligten AkteurInnen wie z.B. die Bewegung Wir sind Kirche, die Leserinitiative Publik und Publik Forum, die IKvu, Ökumene 2017, pro concilio, pax christi, das ITP etc.? Aber auch über die Beteiligten hinaus gibt es vielleicht Grund zum Nachdenken, bei Akademien, dem ZdK, den Verbänden, den Bischöfen etc.

Und schließlich auf der Ebene weiterer Planungen: Es liegt durchaus ein Charme darin, zu versuchen, mit dem Bündnis, das hier zusammengelassen ist, weiter zu arbeiten. Denn immerhin ist hier gemeinsam eine inspirierende Versammlung zustande gebracht worden, obwohl in den vergangenen Jahren eher das Gefühl der Krise und Stagnation vorherrschte. Es ist jetzt ein Vertrauensverhältnis

entstanden, auf das in den nächsten Jahren aufgebaut werden könnte. Dazu gibt es bereits verschiedene Ideen, wie z.B., konziliare Versammlungen in regionalen Bereich (Bistümer, Länderebene...) durchzuführen, um die Themen auf die Gemeindeebene zu bringen. Hier müssen aber noch die Konzepte und vor allen Dingen die Kapazitäten ausgelotet werden. Konkret und naheliegend ist der Vorschlag, Anfang kommenden Jahres einen Ratschlag einzuberufen, auf dem diskutiert wird, ob sich in Folge der Versammlung eine eigenständige Struktur etablieren lässt, die die in der Botschaft aus Frankfurt angeordneten Schritte und Herausforderungen verfolgt. Daran schließt sich die Frage an, wie diese Struktur aussehen könnte, wer diese Strukturen aufbauen wird und was unsere nächsten Schritte sein könnten. Im ITP ist noch unklar, ob und wie wir uns hier einbringen können, da im nächsten Jahr erst einmal geklärt werden muss, wie wir weitermachen.

Ihr und Euer  
ITP-Team ◀

### **„We will rise!“ Flüchtlingsproteste gegen eine Politik der Ausgrenzung**

Judith Kopp und  
Philipp Geitzhaus

„Wir sind Volk Gottes, wenn wir mit vielen suchenden Menschen weltweit, mit feministischen sozialen und politischen Menschenrechts- und Demokratiebewegungen verbunden sind.“ Die Botschaft der Konziliaren Versammlung nennt diesen Satz als eine entscheidende Bedingung kirchlicher, christlicher Identität. Er stellt eine Konkretion des biblischen Doppelgebots der Gottes- und Nächstenliebe in unserer komplexen Realität dar. Wenn wir von solch einer Verortung sprechen, dürfen wir von Migration und den damit verbundenen Kämpfen nicht schweigen.

### **Die Situation von Flüchtlingen in Deutschland**

Der Umgang mit Schutzsuchenden und MigrantInnen in Deutschland, Europa und an den EU-Außengrenzen verweist auf eine zutiefst gesplante Welt, in der unterschiedlichste Lebensbedingungen eklatante Ungerechtigkeiten abbilden. Eine Welt, in der Menschen auf Kosten von anderen leben: Der Slogan von Flüchtlingsselbstorganisationen in Deutschland „Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört!“ ist Ausdruck dieses Unrechts. Seine traurige Entsprechung findet dieses Unrecht in einer Haltung der Abwehr und Ausgrenzung auch in Deutschland. Die Situation in Deutschland hat in diesem Jahr zu besonders starken Protesten von Flüchtlingen und



Armut und Reichtum in Frankfurt: Elite-Salon

Bild: Ralf Heinrichs

UnterstützerInnen geführt. Entfacht hat sich die Welle der Empörung und Wut an dem Selbstmord des iranischen Flüchtlings Mohammed Rahsepar im Januar 2012 in einer sogenannten „Gemeinschaftsunterkunft“ in Würzburg. Der Protest aus Würzburg weitete sich schnell aus: Wenige Monate später entstanden Protestcamps von Flüchtlingen und AktivistInnen in verschiedenen deutschen Städten, weiterhin sollte ein Protestmarsch von Würzburg nach Berlin den Forderungen der Flüchtlinge Nachdruck verleihen. Gefordert wird die Abschaffung der Residenzpflicht, die Asylsuchenden verbietet, den ihnen zugewiesenen Landkreis zu verlassen, die Aufhebung des Zwangs, über Jahre in Sammellagern leben zu müssen, welche die Betroffenen völlig isolieren, und der Stopp von zwangs-

weisen Abschiebungen sowie des Arbeitsverbots. Mit dem Marsch widersetzten sich die Flüchtlinge bereits ganz konkret der Residenzpflicht und machten diesen Verstoß öffentlich. Nach rund 600 Kilometern und 28 Tagen hatten sie mehrere Grenzen überquert, die für sie eigentlich verschlossen sein sollten, und damit klar gemacht, dass sie den repressiven Asylgesetzen ihre Legitimität aberkennen. Mitte Oktober erreichte der Protestmarsch das Zeltlager, das in Berlin-Kreuzberg errichtet worden war.

### *Werkstatt während der Konziliaren Versammlung*

Während der Versammlung setzte sich die Werkstatt „Um Europa keine Mauer, Bleibe-recht für alle und auf Dauer!“ mit diesem Zeichen der Zeit auseinander. Gerade die Zusammenarbeit von „(Hochschul-) Gemeinde“, „sozialer Bewegung“ und „Theologie“ im Kampf für ein Leben in Fülle sollte in der Konzeption der Werkstatt nicht nur thematisiert, sondern (fragmentarisch schon) verwirklicht werden. Damit wurde versucht, einen Schritt hin auf eine andere Kirche zu gehen. D.h. eine „dezentrierte Kirche“ (Ellacuría), die die Hoffnungen, Nöte und Kämpfe der Menschen in Richtung auf die gerechte Welt Gottes teilt.

Der Widerstand gegen die Politik der Ausgrenzung wird einen langen Atem brauchen. Auch die Balance zwischen dem Kampf für individuelle Lösungen in Einzelfällen und gemeinsamen politischen Forderungen stellt im selbstorganisierten Protest eine Herausforderung dar. Dazu kommen Fragen der Stellvertretung, wenn Flüchtlinge und UnterstützerInnen gemeinsam für Veränderungen auf die Straße gehen. Doch gerade solche Mühen der Ebene zeigen, wie konkret gearbeitet werden muss, im Blick auf eine gerechtere Welt.

Auch bezüglich der Versammlung bleiben unmittelbare Problemstellungen und Herausforderungen bestehen. Die genannte Werkstatt gehörte, mit drei TeilnehmerInnen und drei ReferentInnen, zu den kleinsten der gesamten Versammlung, obwohl sie die einzi-

ge war, die diese Thematik behandelte. Die Frage der Versammlung, welche Kirche wir angesichts der Herausforderungen unserer Zeit brauchen, bedarf dementsprechend noch viel Selbstkritik, Bescheidenheit und intensiver gemeinsamer Arbeit. Der Zeitrahmen von 2012 bis 2015/17 ist dafür von der Versammlung schon gesetzt worden. ◀



Bild: Ralf Heinrichs

### **Hoffnung auf wahrhafte Veränderung**

*Votum von Selina Moll, teilnehmende Beobachterin auf der Konziliaren Versammlung*

Ich möchte anhand von fünf Stichwörtern einige Beobachtungen unserer Beobachtungsgruppe zusammenfassen:

#### *Option der Armen*

Auf der Konziliaren Versammlung wurde oft die Frage gestellt: „Was sollte Kirche für die Armen tun?“ Andere Gruppen merkten jedoch an, dass diese Frage (eigentlich) falsch gestellt ist. Es gehe vielmehr darum, sich mit den Ausgeschlossenen in unserem Kontext zu vergeschwistern und nicht nur Für-Sprache zu halten. Die Konsequenz daraus stellt für uns alle ein Wagnis dar. Eine „Kultur der geteilten Einfachheit“ würde bedeuten, „sich in dieselbe Unfallgefahr wie die Ausgegrenzten zu begeben“, so beschrieb es der Jesuit Christian Herwartz in seiner Werkstatt. Sich mit den Armen zu vergeschwistern, bedeute einerseits die eigenen Privilegien und Sicherheiten zu verlernen, sich andererseits in die Reihe derer einzugliedern, die bereits für eine bessere Welt kämpfen. Ein Punkt, der immer wieder in Werkstätten eingefordert wurde. Mögliche Ko-

alitionspartner\_innen dabei wären demzufolge auch sogenannte Atheisten, die in sozialen Bewegungen aktiv sind.

Eingefordert wurde auch, zu überlegen was eine gelebte Option der Armen in Europa bedeutet: Sie könne bedeuten, nicht zu akzeptieren, dass der Kapitalismus und seine Maxime des unendlichen Wachstums den Tod der Menschheit sowie der Natur verantwortet. Es würde ebenfalls bedeuten, gegen diese Strukturen des Todes, in die wir verwickelt sind, aufzustehen und ihnen eine Kultur des Lebens in Fülle für alle entgegen zu setzen. Konkret würde dies für einige unter uns sicher bedeuten, zum Beispiel gegen die „Festung Europa“ und die autoritäre Sparpolitik angesichts der Krise zu protestieren.

Die Institution Kirche ist jedoch oft systemstabilisierend. Dies zeigt sich darin, dass sie Herrschaftsverhältnisse verschleiert und bereit ist, die Unterdrückten weiter zu unterdrücken sowie zu vergessen. Ein Beispiel ist der Umgang in den Kirchen mit den Frauen.

#### *Frauen*

Es wurde auf der Versammlung deutlich, dass das Leiden von Frauen in der Herrschaftskirche groß war und ist. In der Institution Kirche dürfen, so wurde zurecht kritisiert, Frauen und andere Untermenschen bestimmte Ämter nicht ausführen. Wann wird die Herren-Kirche endlich feministisch werden und bezeugen, dass Frauen volle Bürger\_innen und Menschen sind? Oder konkreter wurde formuliert: Überall dort, wo sich *Frauen* (kann inklusiv sein) unabhängig von Herren-Strukturen machen, entsteht eine geschwisterliche Kirche — eine Ekklesia der armen *Frauen*. Trifft dies auch auf unsere Versammlung zu? Entstand hier eine Ekklesia der *Frauen*? Oder gibt es nicht, gerade von männlicher Seite aus, noch Vorbehalte? Mit Elisabeth Schüssler Fiorenza wäre eine Ekklesia der Frauen ein Ort, an dem über Gesellschaft gesprochen wird, an dem das Wort gegen Resignation weiter

gegeben wird, ein Ort, an dem sich Menschen zum Widerstand ermächtigen und ermutigen, ein Ort, an dem geschwisterliche Solidarität und Gleichberechtigung aller miteinander gelebt wird.[...]

### **Was uns verbindet und was uns unterscheidet / trennt**

Wir haben beobachtet, dass uns eine Wut und Enttäuschung über die Institution Kirche verbindet. Es ist eine gemeinsame Überzeugung, dass da grundlegend etwas schief läuft. Ich erkenne eine grundsätzliche Herrschafts- und Autoritätskritik, die in uns alle einen befreienden Geist der Kreativität und Subversion legt. Es ist beeindruckend, wie sich hier Menschen wieder selbst ermächtigen!

Was uns ebenfalls verbindet sind die befreienden Geschichten der Bibel, die in uns den tiefen Glauben legen, dass es so nicht bleiben muss, sondern dass eine radikale Veränderung nötig und möglich ist!

Was uns „trennt“ ist vermutlich die Folgerung aus Wut und Glaube. Es gibt hier unterschiedliche Meinungen darüber, wo der Ausgangspunkt von Veränderung ist. Liegt er zum Beispiel in innerkirchlichen Reformbewegungen oder in sozialen Bewegungen, oder in beidem? Wir hoffen, dass uns diese Verschiedenheiten nicht wirklich trennen. [...]



Marsch des Erinnerns — auf den Spuren des Todesmarsches der KZ-Gefangenen hier: die Adlerwerke

Bild: Ralf Heinrichs

## **Was unmöglich scheint**

*aus dem Morgenimpuls von Christine Schaumberger am Sonntag Morgen der Konziliaren Versammlung*

[...] Vielleicht sind manche hier im Raum auch zermürbt? Ich meine [...] eine Zermürbung durch das Entsetzen, die Enttäuschung, die Erschütterung darüber, wie all die Arbeit, das Konzil weiterzuentwickeln, immer wieder vergessen gemacht und zerstört wird [...].

[...] Ich lese Ihnen Worte vor, die mir Lebensmittel in dieser Erfahrung sind. Vielleicht helfen sie auch Ihnen. Es ist eine Passage aus dem Gedicht „Bodenschätze“ von Adrienne Rich:

So bin ich: ich schaue der Spinne zu  
wie sie von neuem aufbaut - ‚geduldig‘ sagen sie  
aber ich erkenne in ihr  
Ungeduld - meine eigene -  
die Leidenschaft wieder und wieder zu schaffen  
wo solches Zerstören herrscht

Meine Erfahrung ist: Es schwächt nicht, sondern es stärkt, auszusprechen, wie sehr diese Zerstörungen zermürben, wie mühsam es ist, sich immer wieder aufzuraffen, dagegen anzuarbeiten, sich an der Frau zu orientieren, die nach jahrelangen Schmerzen den Mut hat zu sagen „Ich kann nicht mehr“.

Diese konziliare Versammlung kündigt einen Neuanfang an, ein neues Pfingsten. Anders als der Aufbruch des Konzils ist dies ein Aufbruch nach der Zerstörung einer Aufbruchbewegung, eine Wiederherstellungsarbeit gegen die Zerstörung, eine Weiterarbeit im Wissen, dass weiter Zerstören herrscht.

Wiederherstellen, Möglichkeiten des Überlebens erfinden, jeden Tag neu, diese Arbeit armer Frauen wird oft als angepasst, bescheiden, unpolitisch abgetan. Wenn wir uns darauf verpflichten, arme Frauen als Subjekte zu sehen, sind andere Wahrnehmungen möglich. Was Anpassung an Zerstörung scheint, kann sichtbar werden als Verwandlung der Zerstörung in Überlebensmöglichkeiten. [...]

### **Hoffnung woher?**

Hoffnung auf wahrhafte Veränderung, auf einen anderen Menschen in einer anderen Kirche für eine andere Welt, das nehmen wir mit. Und zwar von...

- euch allen, die ihr seit Jahrzehnten/ euer ganzes Leben lang dabei geblieben seid zu kämpfen! Es ist Hoffnung und Anspruch für uns jüngere Generationen, auch wenn sich unsere Widerstände teilweise unterscheiden,

- von den Frauen, die trotz fortwährender Diskriminierung nicht aufgeben und weiter in aller Radikalität betonen, dass Frauen Menschen sind,

- den Flüchtlingen, die sich auf den Weg nach Berlin gemacht haben, um für eine menschenwürdige Asylpolitik zu streiten und die bewusst die ihnen gesetzten Grenzen überschritten haben.

Hoffnung finden wir in all den Menschen, denen wir auch auf der

Konziliaren Versammlung begegnet sind und die nicht müde werden, gegen Unterdrückung aufzustehen. Eine Kirche der Frauen, eine störende Kirche, beginnt genau dort, wo Widerstand gegen Ungerechtigkeit aufblüht. Oder wie wir hier gesungen haben:

„Und wir werden hören,  
und wir werden aufstehn,  
und lachen und jauchzen  
und leben!“ ◀

## **Das anfangen, was in unseren Herzen brennt**

*Beobachtungen von Alberto da Silva Moreira, teilnehmender Beobachter der Konziliaren Versammlung*

Ich möchte die Beobachtungen unserer Beobachterinnengruppe nach generativen Begriffen/ Themen gliedern:

## Erinnern

Der Kampf um die Deutung und Bedeutung des Konzils ist heute eine wichtige Stelle der Wahrheitsfindung innerhalb der katholischen Kirche. Die offizielle vatikanische Version hat das Konzil beinahe zur Unbedeutsamkeit herab interpretiert. Uns gilt es hier aber, seine Vision, seine Impulse, seine treibende Inspiration nicht zu vergessen, nicht zu verlieren. Wir wollen weiterhin, dass die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“ auch die unsrigen bleiben.

## Reich Gottes

Aber uns ging es in der Konziliaren Versammlung nicht um eine Konzilsarchäologie. Wir sind eine Gemeinschaft der Suchenden. Was wir miterlebt und mitgebaut haben, kann seinerseits auch eine epochale Bedeutung bekommen, es hängt von uns ab. Wir bemächtigten uns der subversiven Tradition des Konzils, um neue Schritte zu wagen, um Widerstand zu wecken, um schöpferische Versuche einzuüben. Der Reich Gottes-Gedanke bleibt unsere treibende Motivation und der Grund unserer Hoffnung („Kümmert euch an erster Stelle um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit...“ Mt 6,33).

## Mut zum Wagnis

(...) Es gilt, einen „Schritt mehr“ zu tun. Ohne die Grenzen des Alltäglichen, des Lächerlichen, des für normal Gehaltenen zu überschreiten, wird sich nichts ändern. Anders gesagt: Vielleicht nicht immer zuerst fragen, ob etwas erlaubt ist, sondern zunächst tun und sich dann vielleicht wundern, dass es doch nicht erlaubt war.

## Vielfalt und Reichtum

Das große und vielseitige Spektrum der Veranstaltungen und Angebote in dieser Konziliaren Versammlung, die reiche Vielfalt der Gruppen, Erfahrungen und Talente, die hier zum Ausdruck gekommen sind, zeugen davon, dass es Leben gibt, dass sich viel bewegt, dass aufgestaute Energien und der Wille zum Mitmachen in den Gruppen, Gemeinden, Bewegungen und im Leben der Menschen vorhanden sind und

Aufbruch suchen. Dafür sind wir Gott dankbar, möge sie/er all dies in neue Wege der Erfüllung leiten.

## Menschenwürde, Menschenrechte der Frauen

Die Ehre Gottes besteht darin, dass ihre/seine Geschöpfe, Frauen und Männer an erster Stelle, ein Leben in Fülle und Würde führen können. Indem Menschen daran gehindert werden, an den Gütern der Erde, am Tisch des Brotes, an der Erziehung, an der Gesundheit und an der Gleichberechtigung als volle Bürgerin und Bürger teilzunehmen, in diesem Maße wird Gott beleidigt. Eine Kirche, die solche Würde und Rechte nicht für die Frauen praktisch anerkennt, darf sich nicht christliche Kirche nennen.

## Zeichen der Zeit und Nachfolge

Die Zeichen der Zeit zeigen sich in den Konflikten in der Kirche und in der Gesellschaft. Konflikte wahr und ernst zu nehmen, sie nicht leugnen und vertuschen zu wollen, sich aber auch nicht von der Logik des Ressentiments bestimmen zu lassen, die im Konflikt wohnt, das können wir nur, indem wir radikale Menschwerdung anstreben, indem wir uns in der Nachfolge des Jesus von Nazareth immer wieder neu verorten.

## Von den Armen und Bedrängten lernen

Als Brasilianer muss ich die Kraft und Ausdauer der Deutschen hier in der Konziliaren Versammlung, die feste Konsistenz (gerade bei den Älteren) ihres Sitzfleisches, ihre Liebe zum Wort und zu der oft stundenlang anhaltend heißen Debatte bewundern. Wenn ich mir andererseits die Lebenssituation der Armen vor Augen halte, an die beißende Not des Hungers, an die ständige Demütigung, der sie ausgeliefert sind, denke, muss ich auch sagen: Nehmt euren Willen, bei jedem Wort und Begriff Recht zu haben, nicht so wichtig... Nehmt Eure Enttäuschung, nicht bei jeder Diskussion mitgeredet zu haben, nicht so ernst ... Es geht uns auch darum, uns sensibler für die Sprachlosen

zu machen, von den Bedrängten zu lernen, mit ihnen vielleicht andere Prioritäten auf die Agenda zu setzen.

## Was hat uns gefehlt?

Uns haben die „normalen“ Gemeindeglieder von Frankfurt und Umgebung gefehlt; Theologiestudierende in großer Zahl haben wir leider vermisst. Das Thema Ökologie hätte vielleicht intensiver behandelt werden müssen. Die Zeit war kurz, aber gefüllt.

## Was müssen wir als Kirche tun?

Wir wissen es: Allein sind wir verloren, vereinzelt, zur Bedeutungslosigkeit verdammt, allein sind wir also genau da, wo das System uns haben will. Es gilt, nicht abzuwarten, sondern das anzufangen, was uns im Herzen brennt. Susan George hat es zum Ausdruck gebracht: Christen sind langsam, oft aber zäh und hartnäckig. Sie (wir) können als Brückenbauer aktiv arbeiten, die verschiedenen, isoliert oder auseinander driftenden Menschen, Gruppen und Bewegungen in Verbindung bringen und kommunizieren lassen.

Wenn wir etwas ändern wollen, müssen wir uns denen annähern, die für Veränderung kämpfen. Also: die sozialen Bewegungen unterstützen, bei ihren Initiativen mitmachen, sich zu den Unzufriedenen in Gesellschaft und Kirche hin orientieren. Es steht auch noch an: Vernetzung weltweit zu suchen, Gesprächskapazität und Organisationsfähigkeit zu entwickeln, symbolische Zeichen und Aktionen zu setzen, damit andere sich in der farblos gewordenen Landschaft orientieren können. Es geht eben darum, Wege zu schaffen, wo es keine gibt. [...] ◀



Dank und Lob für Gottes Dienst an unserer Befreiung  
Bild: Vera Rüttimann

## Dokumentation der Konziliaren Versammlung

Foto-CDs, bestellbar bei  
Vera Rüttimann (info@veraruettimann.com) und  
Ralf Heinrichs (jimmyrheinita@gmx.de)  
nähere Informationen bei der/m Fotografien/en oder auf der  
Website www.pro-konzil.de!

erscheint demnächst:

## DVD zur Konziliaren Versammlung

von Verbo-Filmes-D  
83 Min., 10 Euro  
u.a. mit Beiträgen aus der  
Eröffnung in der Paulskirche  
und dem Liturgischen Fest  
bestellbar bei  
www.konzilsvaeter.de oder  
info@konzilsvaeter.de



## Institut für Theologie und Politik (Hg.): Der doppelte Bruch Das unkämpfte Erbe des II. Vatikanischen Konzils Ein Werkbuch

Münster 2011, 84 S., 10 €

aus dem Inhalt (Kapitel-Auswahl):

- I. Der Bruch, den das Konzil bedeutete: Verbot der Arbeiterpriester (John Cornwell) —  
Das Ende des Pianischen Absolutismus (Friedrich Heer)
- II. Das Konzil: Brüche und Entfaltungen: Das „Werk“ des Konzils – eine kurze Einschätzung (Elmar Klinger) —  
Wie ich das Konzil erlebt habe (Otto Hermann Pesch) —  
Zur Wirkung des Katakombenpaktes in Lateinamerika (Jon Sobrino) —  
Reich Gottes als Grund und Bestimmung der Kirche (Urs Eigenmann)
- III. Die Konflikte um die (Be-)Deutung des Konzils: Konzilsteilnehmer: Dom Hélder Câmara —  
Die Theologie der Befreiung – Eine Frucht des Konzils (Martin Maier)
- IV. Anfragen und Anknüpfungen an das Konzil: Ein neues Pfingsten (Alberto Moreira) —  
Die Ökumenische Bewegung: Uppsala 1968 und Bangkok 1972 (Jürgen Moltmann)



## Herzliche Einladung zum Arbeitskreis ReligionslehrerInnen!

am 23. Februar 2013  
10-16 Uhr

im Institut für Theologie und  
Politik

Thema: Schuld und Schulden  
sowie: Auswertung der Konziliaren  
Versammlung und Verständigung  
über weiteres Vorgehen

Nähere Informationen können gern  
erfragt werden!

## Katja Strobel: Zwischen Selbstbestimmung und Solidarität Arbeit und Geschlechterverhältnisse aus feministisch-befreiungstheologischer Perspektive

Edition ITP-Kompass, Band 13  
Münster 2012  
372 Seiten, 24,80 €  
ISBN: 9783981356229

Katja Strobel zeigt anhand von Entwicklungen im Dienstleistungssektor, im Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit, in der Verteilung von Haushaltsarbeit und im Umgang mit Erwerbslosigkeit exemplarisch einige der ambivalenten Auswirkungen neoliberaler Umstrukturierungen im Kontext der BRD auf.

Ausgehend von feministisch-befreiungstheologischen Kriterien solidarischer Subjektwerdung formuliert und fordert die Autorin Konsequenzen für eine theologische Praxis, die sich angesichts dieser Tendenzen auf Seiten der Marginalisierten positioniert, die damit zusammenhängenden Konflikte eingeht und Freiräume für grundsätzliche Reflexion und Infragestellung der kapitalistischen und kyriarchalen Lebensweise schafft.

NEU ERSCHEINEN!



⇒ Weitere Bücher und online-Publikationen finden Sie im Buchladen auf unserer Website [www.itpol.de](http://www.itpol.de) ⇐



Ich möchte regelmäßig durch den Rundbrief über die Arbeit des Instituts für Theologie und Politik informiert werden.

Ich möchte die Arbeit des Instituts für Theologie und Politik finanziell unterstützen, indem ich hiermit den Verein zur Förderung entwicklungspolitischer Bildung und befreiender Theologie e.V. ermächtige, monatlich/ vierteljährlich/ halbjährlich/ jährlich (Nichtzutreffendes bitte streichen)

\_\_\_\_\_ € von meinem Konto Nr. \_\_\_\_\_

bei \_\_\_\_\_, BLZ \_\_\_\_\_

abzubuchen. Diese Einzugsermächtigung kann jederzeit widerrufen werden. Wir bitten um rechtzeitige Benachrichtigung bei Widerruf oder Änderung der Bankverbindung.

Name .....

Straße .....

PLZ, Ort, Land .....

E-Mail-Adresse .....

Datum, Unterschrift .....

### Impressum:

INSTITUT für THEOLOGIE und  
POLITIK

ISSN: 1616-5233

ISSN: 1610-9279 (Internet)

Auflage: 1.600

Adresse:

Institut für Theologie und  
Politik

Friedrich-Ebert-Str. 7

D-48153 Münster

Tel.: 0049/ (0)251/ 52 47 38

Fax: 0049/ (0)251/ 52 47 88

<http://www.itpol.de>

Bank: Kto.Nr.: 15 108 700

DKM Münster (BLZ 400 602

65)

BIC: GENODEM1DKM

IBAN:

DE71400602650015108700

Bei Angabe des Absenders  
wird zum folgenden Jahresanfang eine Spendenquittung zugesandt.